



Zur Ausstellung: Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg.

Rede von Prof. Dr. Volkhard Knigge

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

anlässlich der Eröffnung der internationalen Wanderausstellung

am 22. Juni 2011 im Moskauer Zentralmuseum des Großen Vaterländischen Krieges

Ich betrachte es als besondere Verpflichtung und Ehre mit Ihnen – insbesondere den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern – allen gemeinsamen hier und heute, am Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjet-Union diese Ausstellung zur Zwangsarbeit im Nationalsozialismus eröffnen zu dürfen.

Vor siebzig Jahren hat das nationalsozialistische Deutschland die Länder der Sowjet-Union überfallen. Die Erbeutung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern – darunter auch Kinder – und deren Verschleppung ins „Reich“ oder deren Ausbeutung in den besetzten Gebieten war ein elementarer Bestandteil des Raub- und Vernichtungskriegs. 20 Millionen Menschen aus fast allen Ländern Europas mussten für das nationalsozialistische Deutschland Zwangsarbeit leisten, gegen 13 Millionen im Reichsgebiet selbst, darunter allein 5 Millionen Männer, Frauen und Kinder aus der Sowjet-Union. Zwei Millionen sowjetische Kriegsgefangene gehörten zu diesen ebenso wie hunderttausende sowjetische KZ-Häftlinge. Allein im KZ Buchenwald sind gegen 8000 angebliche Kommissare der Roten Armee hinterrücks erschossen worden.

Die den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern abgepresste Arbeit war unabdingbar für die Kriegsführung der Nazis und sie trug zur Sicherung des Lebensstandards der Deutschen im Krieg bei. Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sind überall eingesetzt worden: in Rüstungsbetrieben ebenso wie auf Baustellen, in der Landwirtschaft, im Handwerk, in öffentlichen Einrichtungen oder in Privathaushalten. Ob als Besatzungssoldat in Russland oder als Bäuerin in Thüringen – alle Deutschen begegneten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern; und sie mussten sich entscheiden, wie sie sich zu den angeblich Minderwertigen verhielten.



Das Anliegen der Ausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“ ist es, die Geschichte der Zwangsarbeit als einem Verbrechen in aller Öffentlichkeit erkennbar werden zu lassen. Sie will das Verbrechen der Zwangsarbeit in all seinen Voraussetzungen, Entwicklungen und Ausprägungen zeigen und allen Opfern Respekt und Würdigung erweisen. Damit geht sie über bisherige Ausstellungen hinaus; zumal die Ausstellung nicht 1945 endet sondern ebenfalls die Geschichte der teils über Jahrzehnte verweigerten Anerkennung und Entschädigung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter dargestellt wird.

Der erste Abschnitt – 1933 bis 1939 – behandelt die rassistisch-ideologischen Wurzeln der Zwangsarbeit. Zwangsarbeit wird erkennbar als zentraler Bestandteil der nationalsozialistischen Gesellschaftsordnung. Sie war kein Abfallprodukt des Krieges. Was in diesen Jahren propagiert und mit breiter gesellschaftlicher Teilhabe in Deutschland in die Praxis umgesetzt wurde, bildet den Ausgangspunkt für die nachfolgende Radikalisierung der Zwangsarbeit im besetzten Europa, bis hin zur Arbeit als Vernichtung. Davon ist im zweiten Teil der Ausstellung die Rede. Der dritte Abschnitt wendet sich der Zwangsarbeit – als Massenphänomen – im Deutschen Reich ab 1941/42 zu. Er endet mit der Darstellung von Massakern an Zwangsarbeitern bei Kriegsende. Der vierte Teil umfasst die Zeit von der Befreiung 1945 bis in die Gegenwart. Behandelt werden die unmittelbaren Folgen der Befreiung, Ansätze der juristischen Ahndung und Aufarbeitung und schließlich der lange Weg vom Beschönigen und Beschweigen, von der Verleugnung der Schuld in Deutschland hin zur gesellschaftlichen Auseinandersetzung und Anerkennung der Zwangsarbeit als Verbrechen. Das letzte Wort haben ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.

Die rassistische Herabstufung und Ausgrenzung angeblich Minderwertiger, die Trennung von „Herrenmenschen“ und „Arbeitsvölkern“ ermöglichte „arischen“ Deutschen nicht nur wirtschaftliche Vorteile, sondern auch eine im Alltag erlebbare Aufwertung. Mit der Herausarbeitung der nationalsozialistischen Durchdringung der deutschen Gesellschaft redet die Ausstellung zwar keiner



Kollektivschuld das Wort reden, will aber einen genauen Blick auf den Nationalsozialismus als radikalster Form rassistischer Gesellschaftsordnung und deren grauenvollen Folgen ermöglichen.

Über sechzig repräsentative Fallgeschichten stehen im Zentrum der Ausstellung. Sie wurden akribisch in einer Vielzahl von Archiven weit über Europa hinaus eigens für diese Ausstellung recherchiert. Thematisch umfassen die Fallgeschichten unter anderem die entwürdigende Arbeit politisch Verfolgter in Chemnitz nach der „Machtergreifung“, den Alltag der Zwangsarbeit auf einem österreichischen Bauerhof, Hungertod und Ausbeutung sowjetischer Kriegsgefangener oder die mörderischen Sklavenarbeit von Juden. Die Auswahl wurde davon bestimmt, allen Opfergruppen und ihren spezifischen Erfahrungen Ausdruck zu geben und die verschiedenen Einsatzformen und Einsatzgebiete sowie die Schlüsselbranchen des Zwangsarbeitereinsatzes zu zeigen.

Zu den Überraschungen der Archivrecherchen gehörte die Entdeckung einer unerwartet breiten und dichten fotografischen Überlieferung signifikanter Ereignisse. Deren quellenkritisch fundierte Präsentation in Verbindung mit den Fallgeschichten bildet – inhaltlich, gestalterisch und ausstellungsdidaktisch – die zweite Säule der Ausstellung.

Größten Dank schulden wir Ausstellungsmacher allen ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, die das Projekt in den drei Jahren seiner Vorbereitung freundschaftlich begleitet und unterstützt haben. Und ganz besonderen Dank schulden wir unseren russischen Kolleginnen und Kollegen am Zentralmuseum des Großen Vaterländischen Krieges. Sie, sehr geehrter Herr Direktor Zabarovski und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben Außerordentliches geleistet.